

Der Leopard

Der Geiger **Giuliano Carmignola** setzt sich seit Jahren für Vivaldi ein – und präsentiert auf seiner neuesten CD gleich fünf Weltersteinspielungen. Der 55-jährige kam spät zur Barockgeige. Heute gilt er als eine der Leitfiguren der italienischen Barockmusik. Kai Luehrs-Kaiser traf den Schüchternen in Berlin.

Wo bleibt nur die italienische Barockmusik? Während von Händel inzwischen jede Gelegenheitspastete neugierig be-
lauscht wird und zahllose Labels von jenen Kleinmeistern künden, die sich hin-

ter Vivaldi und Scarlatti verbergen, wollen Konzert- und Opernhäuser davon wenig wissen. Tartini, Locatelli, Cimarosa oder Pergolesi: Sie alle hatten ihre große Zeit, bevor der Sturm der Alten-Musik-Bewegung über sie hinweg fegte.

Liegt's an der Sonderstellung des italienischen Musiklebens? Ausgerechnet Riccardo Muti, sonst der Alten Musik eher unverdächtig, will ab 2007 in Salzburg vergessene Barockwerke von Cimarosa, Piccini, Paisiello und Fiordarati wieder beleben. Noch immer wirkt Italien leicht isoliert. Wären da nicht auch Musiker wie Giuliano Carmignola.

Der 1951 in Treviso geborene (noch heute dort lebende) Musiker sagt von sich: „Ich bin ein moderner Geiger.“ Er gehört nicht zur Alten Musik. Ein halbes Leben lang spielte er ein modernes Instrument, bevor er Anfang der 1990er Jahre von Andrea Marcon überredet wurde, für Vivaldi eine Barockgeige in die Hand zu nehmen (vgl. FF 12/02). CDs folgten – zunächst für Sony, seit neuestem für die Archiv Produktion. Heute spielt Carmignola neben einem modernen Instrument eine Barockgeige von Floreno Guidante (1739) – und gönnt sich jeweils drei bis vier Tage Pause, um von Tschaikowsky auf Vivaldi umzusteigen.

Carmignola ist kein Renegat, aber ein Grenzgänger, der ständig zwischen dem Italien des 18. und dem Resteuropa des 19. Jahrhunderts hin- und herwechselt. Demnächst rüstet er sich zum Entdeckungstrip zu Antonio Lolli, Pietro Nardini und Giuseppe Maria Cambini. Sie repräsentieren für ihn den „missing link“ zwischen Locatelli und Paganini – den virtuosen Übergang zwischen Spätbarock und Teufelsvirtuosität. Ihrer Musik wird etwas mehr Lebenslust nachgesagt als den religiös gewappneten Barock-Meistern oberhalb der Alpen. Steht der Alten Musik eine Spaßoffensive aus Italien bevor?

Wer den Vater von vier Kindern zum Gespräch trifft, den wundern zunächst Idiosynkrasien. Sibelius' Violinkonzert etwa mag Carmignola gar nicht. „Es ist



mir zu weit weg“, sagt er auf Italienisch, denn schon das Englische geht ihm nur radebrechend und charmant verknötet über die Zunge. Ravels „Tzigane“? „Warum sollte ich das spielen?!“ fragt er. Dabei entschuldigt er sich ständig für seine unfertigen Antworten, wagt kaum, einen Kaffee zu trinken, und wirkt dankbar erlöst, als man den Musiker seines Weges ziehen lässt. Wohl fühlt er sich mit Vivaldis Klängen aus dem Veneto. In Giuliano Carmignola bricht sich ein anscheinend grundeuropäisches Ortsbewusstsein wieder Bahn, das im Zeitalter der Klangglobalisierung selten geworden ist: die Lust an der Beschränkung.

Die allerdings klingt unverwechselbar. Elastisch, herb und fein schwingt sich sein Violinton durch die Vivaldi-Konzerte seines neuen Albums mit fünf Weltersteinspielungen. Volksliedhafte Beredsamkeit projiziert er ins g-Moll-Konzert RV 331. Die trockene Eleganz seines Strichs wahrt die Musikumittelbarkeit und den Liebhaberton seines Vaters, der sein erster Lehrer war. Der italienische Verwaltungangestellte, der sich die Geige autodidaktisch beigebracht hatte, übertrug neben Musikleidenschaft auch den pragmatischen Sinn fürs Berufliche auf den Sohn. Von 1978 bis 1985 war Carmignola Konzertmeister im Teatro La Fenice. Auch den Virtuosi di Roma gehörte er an, wohin er von Luigi Ferro geschickt wurde, seit 1971 sein wichtigster Lehrer.

Ferro hatte sich seit den frühen 1960er Jahren für Corelli, Albinoni und Vivaldi eingesetzt. Über Carmignola, der sein Spiel bei Milstein und Szeryng verfeinerte, reichte er seine Leidenschaft weiter. Und hat ihm wohl auch die Vorliebe für undogmatische Wechselwähler zwischen Alt und Neu vererbt. Carmignolas Lieblingspartner stehen der Alten Musik in sympathischer Distanz gegenüber. Andrea Lucchesini war einige Jahre bevorzugter Klavierpartner. Im Herbst geht Carmignola gemeinsam mit Viktoria Mullova auf Tournee, auch sie Grenzgängerin zwischen den Stilen.

Kein Zufall auch, dass Claudio Abbado sich Carmignola für seine (erste) Einspielung der Mozart-Violinkonzerte reservierte. Carmignola verfügt bis heute weder über ausgeprägten Spezialisten-

Stallgeruch noch über ein eigenes Festival, geschweige denn über ein eigenes Orchester (im Gegensatz zu vielen seiner italienischen Kollegen). Er muss zugeben, dass er sich fast als Außenseiter fühlt. „Mir fehlt mein eigenes Ensemble“, sagt er ein wenig halbherzig. Denn in Wirklichkeit verkörpert Carmignola die Lebensfähigkeit eines auf Gegenseitigkeit und Gemeinsamspielen ausgerichteten Virtuositentyps.

Als Dozent für Violine war Carmignola mehr als zehn Jahre am Konservatorium in Venedig. Heute lehrt er in Luzern. Seiner Zusammenarbeit mit den Sonatori

Allein 240 Violinkonzerte von Vivaldi bieten viele Möglichkeiten

de la Gioiosa Marca folgte die enge Partnerschaft mit dem Venice Baroque Orchestra unter Andrea Marcon. Paradox genug: So spät und quergängig er zur Barockmusik kam, so sehr hat er sich zu deren italienischer Leitfigur entwickelt.

Auch auf CD hat er sich vor allem als Barock-Virtuose profiliert. Bachs Sonaten für Violine und Cembalo BWV 1014 bis 1019 (Sony, mit Andrea Marcon) gelangen ihm inniger und mollig versponnener als Laredo, Kuijken oder Manze. In Locatellis „L'Arte del Violino“ op. 3 (ebenfalls Sony) entdeckt er Abgründe der menschlichen Stimme zwischen Stöhnen, Stammeln und Staccato. Beim „Capriccio Stravagante“ von Carlo Farina entfesselt er eine Karnevals-Charade von aberwitzigem Übermut.

Kaum nötig festzustellen, dass Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ in der Version mit dem Venice Baroque Orchestra eine Spur unruhiger, lauender, viriler ausfällt als bei Einspielungen Zugereister. Carmignola selber wirkt durchaus ruhelos, dabei zurückhaltend und auf angenehme Weise unfertig. Bei der Entdeckung des italienischen Barock könnte ihm in den kommenden Jahren eine Schlüsselstellung zufallen.

Denn italienische Ensembles holen stark auf. Was historisch richtig sei, diese Frage ersetzen sie durch den Heimvorteil entspanntester Idiomatik. Auf Vivaldi sind scheinbar alle spezialisiert: Ob Gio-

vanni Antonini und der „Giardino Armonico“, Fabio Biondi mit „Europa Galante“, ob Rinaldo Alessandrini mit „Concerto Italiano“ oder die Accademia Bizantina unter Ottavio Dantone. Allerdings: Was haben die agilen Vivaldianer bislang erreicht?! Noch immer bergen allein Vivaldis 240 Violinkonzerte die Möglichkeit für unzählige Weltpremieren.

Unter den italienischen Barockvirtuosens kann man Carmignola als den „Gatopardo“ der europäischen Musikszene ansehen: vornehm, verschlossen, distanziert. Nebenbei verkörpert er den Typus

des italienischen „Womanizer“. Man sollte ihn – trotz vieler weiblicher Fans – nicht gleich zum Marcello Mastroianni der italienischen Klassik-Szene stilisieren. Mit dem herben Charme Giuliano Carmignolas indes rückt die Italien-Offensive der Barockmusik entschieden vorwärts. Mit Vivaldi, womit sonst. Hoffentlich endlich mit nachhaltigerem Erfolg. ■

CD-Tipp

Vivaldi, Konzerte RV 190, 217, 303, 325, 331; Venice Baroque Orchestra, Andrea Marcon
Archiv
Produktion/Universal CD
00289 477 6005



Ausführliche CD-Hinweise finden Sie in einer früheren Geschichte über Giuliano Carmignola und Andrea Marcon in FF 12/2002 (siehe www.fonoforum.de).

Termine

26.7. Weimar, Herderkirche
27.7. Ludwigsburg, Residenzschloss
28.7. Eltville, Pfarrkirche St. Markus (Erbach)
29.7. Dresden, Frauenkirche
4.10. Frankfurt, Alte Oper
16.10. Stuttgart, Liederhalle
19.10. Hamburg, Laeiszhalle
Alle mit Venice Baroque Orchestra,
Leitung und Cembalo: Andrea Marcon